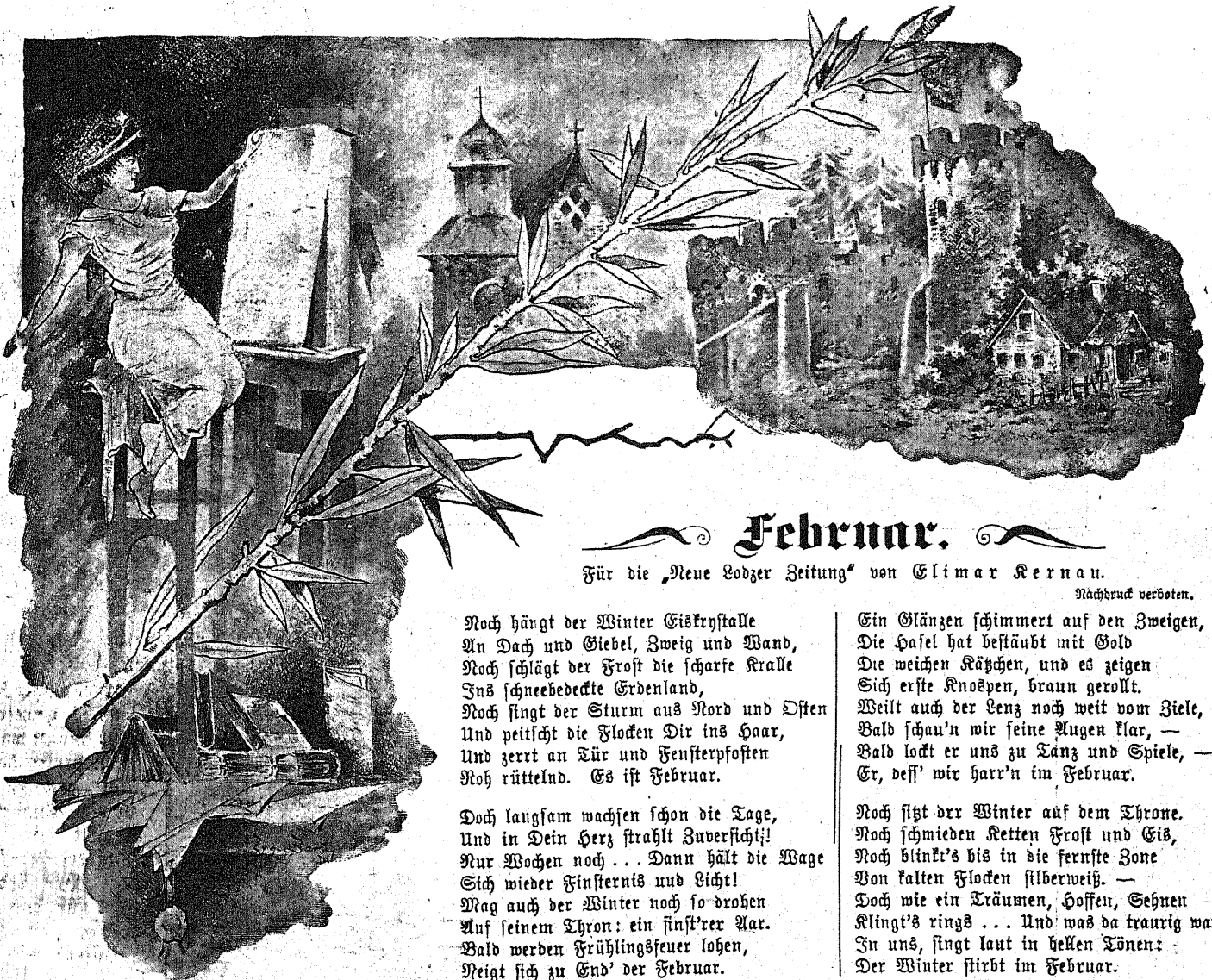


Verantwortliche Redakteure und Inhaber des Handels-  
und Industrieblattes „Neue Lodzer Zeitung“:  
♦♦♦ Alois Dreiling und Alexander Müller. ♦♦♦

# Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 66 des Handels- und Industrieblattes Neue Lodzer Zeitung

— № 7. —

Sonntag, den 28. Januar (10. Februar) 1907.



## Februar.

Für die „Neue Lodzer Zeitung“ von Elmar Kernau.

Nachdruck verboten.

Noch hängt der Winter Eiskrystalle  
An Dach und Giebel, Zweig und Wand,  
Noch schlägt der Frost die scharfe Kralle  
Ins schneebedeckte Erdenland,  
Noch singt der Sturm aus Nord und Osten  
Und peitscht die Flocken Dir ins Haar,  
Und zerrt an Lür und Fensterepfosten  
Noch rüttelnd. Es ist Februar.

Doch langsam wachsen schon die Tage,  
Und in Dein Herz strahlt Zuversicht!  
Nur Wochen noch . . . Dann hält die Wage  
Sich wieder Finsternis und Licht!  
Mag auch der Winter noch so drohen  
Auf seinem Thron: ein finst'rer Kar.  
Bald werden Frühlingsfeuer lohen,  
Neigt sich zu End' der Februar.

Ein Glänzen schimmert auf den Zweigen,  
Die Hasel hat bestäubt mit Gold  
Die weichen Räschen, und es zeigen  
Sich erste Knospen, braun gerollt.  
Weilt auch der Lenz noch weit vom Ziele,  
Bald schau'n wir seine Augen klar, —  
Bald lockt er uns zu Tanz und Spiele, —  
Er, dess' wir harr'n im Februar.

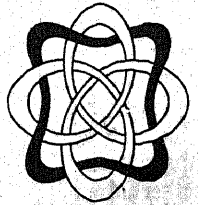
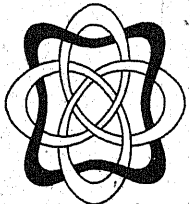
Noch sitzt der Winter auf dem Throne.  
Noch schmieden Ketten Frost und Eis,  
Noch blinkt's bis in die fernste Zone  
Von kalten Flocken Silberweiß. —  
Doch wie ein Träumen, Hoffen, Sehnen  
Klingt's rings . . . Und was da traurig war  
In uns, singt laut in hellen Tönen:  
Der Winter stirbt im Februar.

## Sonntagsruh'.

**ü**ber Berg und Hügel  
Schweigend breitest Du  
Deine reinen Flügel,  
Heil'ge Sonntagsruh'.

**U**nd der Welt entnommen  
Schlägt beglückt mein Herz,  
Träumt sich liebestglommen  
Selig himmelwärts.

Julius Sturm.



# Ein schnelles Wort. \* \*\*\*\*\* Von Laura Frost.

Das Feuer in der Küche der Mansardenwohnung knistert laut. Soeben hat die kleine Frau, die so geschäftig aus der Stube heraustrüppelt kam, neue Kohlen aufgelegt. Nun steht sie noch einen Augenblick und schaut sich prüfend um. Es ist alles in bester Ordnung. Suppe und Kartoffeln sind fertig; das Fleisch legt sie erst in die Pfanne, wenn Gerhard zu Hause ist.

Wo er nur heute bleibt? Es ist bereits drei Uhr, und er kommt sonst so pünktlich; er nimmt so viel Rücksicht auf seine alte Mutter.

Sie geht in die Stube zurück und greift nach dem Staubtuch. Zum Nähen hat sie keine rechte Ruhe, da er doch jeden Augenblick kommen kann. Sie wischt auf den Möbeln umher, die vor Sauberkeit glänzen, und tritt auch an den Schreibtisch des Sohnes. Liebevoll ruhen ihre Blicke darauf. Er hat ihn heute morgens selbst noch so eigen aufgeräumt, wie sie es liebt. Meistens macht sie das wohl; die Herren Studenten haben so wenig freie Zeit, und sie kann Unordnung für den Tod nicht leiden. Aber heute ist er tadellos. In der Mitte das Bild des verstorbenen Vaters, das sie ihm zur Einsegnung geschenkt hat — sie nimmt es in die Hand und alickt sinnend darauf. Was ist seit jenem Tage, als ihr seliger Mann dieses Bild machen ließ, alles geschehen! — Als Bräutigam hatte er sich ihr geschickt, hatte sich an dem Tage photographieren lassen, als er die Nachricht von seiner Anstellung an dem Gymnasium der Hauptstadt erhalten hatte. Daher der Ausdruck des Glückes in dem lieben Gesicht. Sie hatten lange auf diese Anstellung warten müssen, viele lange Jahre. Ihre Jugend war darüber vergangen, und sie hatte fast

gefürchtet, nun zu alt zu sein für den, der schon der Gefährte ihrer Kinderjahre gewesen war.

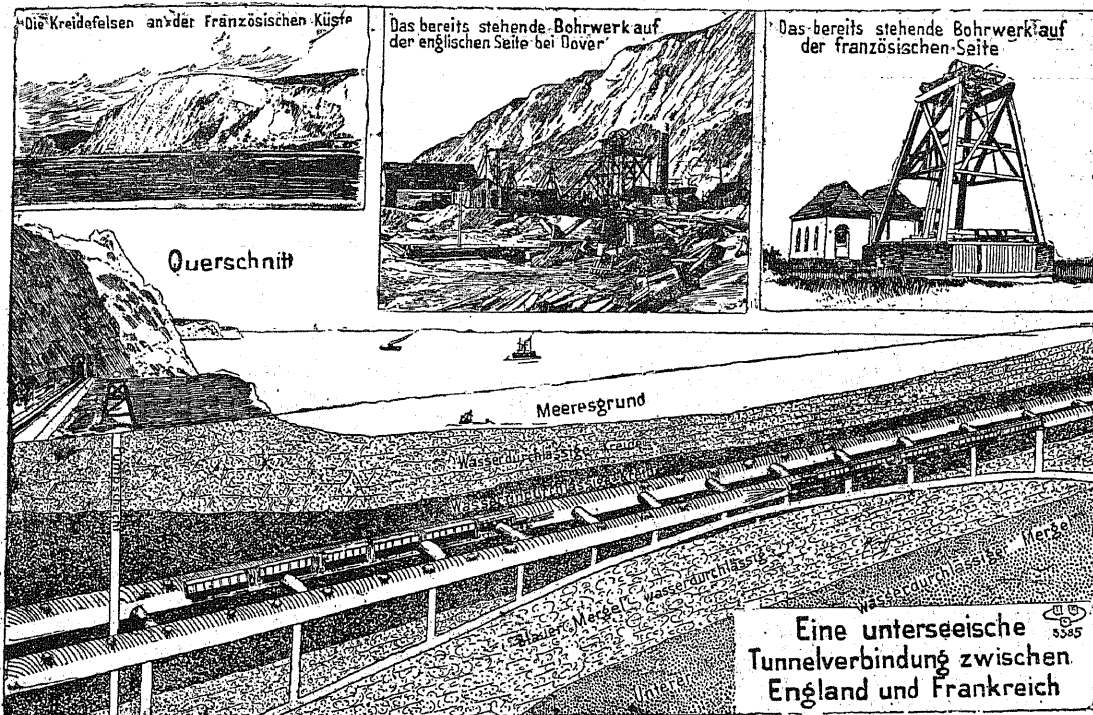
Die Augen der einsamen Frau leuchten auf in Erinnerungen an alle die Liebesworte, mit denen er damals ihre Zweifel zerstreute.

Sie waren unbeschreiblich glücklich gewesen, und als nach einigen Jahren zwei kleinere Knaben sie mit sonnigen Augen anlachten, da hatten sie keinen Wunsch mehr, sondern nur Dank für den Geber solchen Glückes gehabt.

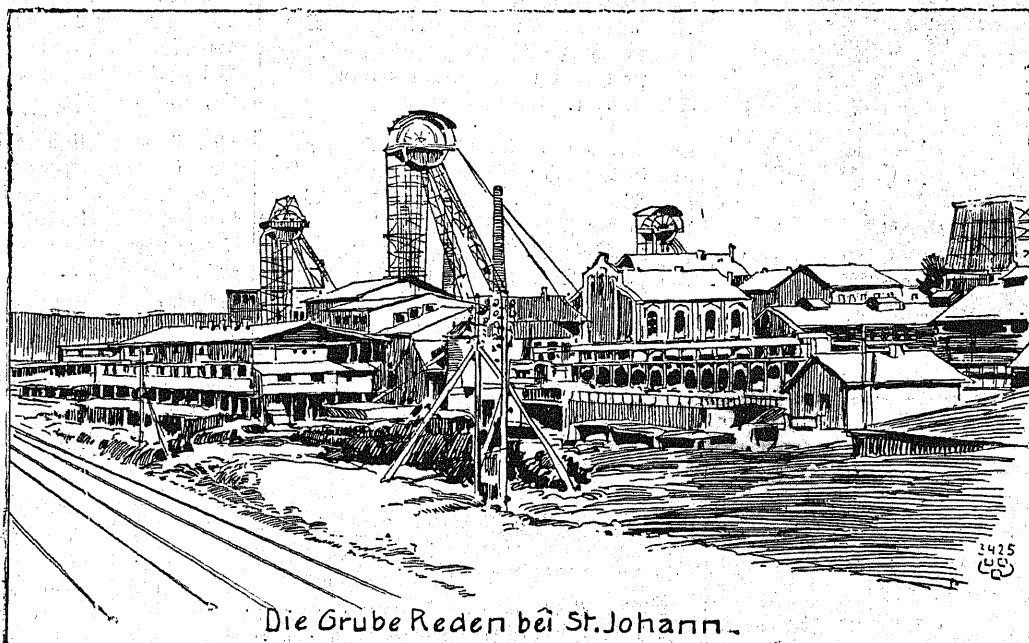
Sie hatte viel später gesehen, daß auf Erden wunschloses Glück keinen Bestand hat, und daß der Mensch alle seine Freuden mit Schmerzen zahlen muß. Damals aber, als ihr der Mann aus der Schule gebracht wurde, sterbend,

seiner Lebenskraft durch einen Blutsturz beraubt, da hatte sie die Verzweiflung gepackt und hatte sie fast zu Boden gedrückt. Und doch hatte sie sich beim Anblick ihrer Kinder wieder aufgerafft, um für sie den Kampf um das Dasein zu beginnen. Ein mühevoller, dornenreicher Kampf war es gewesen. — Ihr Mann war noch nicht pensionsberechtigt gewesen, auf dem Gnadenwege erhielt sie einige hundert Mark jährlich. Was bedeutete das für drei Menschen, die leben wollten! Sie arbeitete von früh bis spät für Geld, und Gott gab ihr Kraft und Gesundheit, so daß sie Hunger und Not vor ihrer Tür fernhalten konnte. Dann starb ihr der eine Knabe, und sie senkte ihr blutendes Herzens hinab; aber sie murrte nicht. Sie hatte gelernt, sich zu fügen und

sich zu bescheiden mit dem, was ihr gelassen war. War es doch noch so viel, ein liebes, zärtliches Kind, dem nun alle ihre Kraft gewidmet sein sollte.



(Text S. 54.)



Die Grube Reden bei St. Johann.

(Text S. 54.)

Die Grube Reden bei St. Johann.

Sie hatte bei ihrem Sinnen nicht auf den Ton der Glocke gehört. Nun schellte es heftiger; sie sprang erschreckt auf. Endlich! — Allein es war nur der Brotjunge; ganz befriedigt, daß es nicht der Sohn war, den sie zweimal hatte läuten lassen, setzte sie sich wieder an den Schreibtisch. Liebevoll betrachtete sie das rote Mützchen, das darüber hing. Es war doch gut, daß sie sich auf seine Handarbeiten verstand. Er war so stolz gewesen auf das schöne goldene Monogramm, und nun erst sie! Wie selig war sie an jenem Tage gewesen, als sie ihn damit schmücken konnte. Ihre Tür hatte in den nächsten Tagen nicht still gestanden. Abgesandte der verschiedenen Studentenverbindungen kamen ihren Gerhard bitten, bei ihnen einzutreten, und in das Gefühl der Angst, das sie unwillkürlich überkam, in das Bewußtsein, daß ihre Geldmittel dazu keinesfalls genügten, mischte sich doch der berechnete Stolz, ihn so begehrt zu sehen. Dann war der Direktor des Gymnasiums zu ihr gekommen.

„Sorgen Sie sich nicht um die Kosten, Frau Falk; Sie wissen, wie befreundet ich mit Ihrem lieben Manne war, und daß ich für kein eigenes Kind zu sorgen habe. Ihren tüchtigen Sohn zu halten, wird mir eine Freude sein.“

Da hatte sie denn die Erlaubnis gegeben und Gerhard war in die Verbindung eingetreten, der sein Vater einst angehört hatte.

Ihre Angst, er könnte durch die Freuden und Versuchungen des Studentenlebens vom rechten Wege abgelenkt werden, war unbegründet gewesen. Es gab kein solideren Menschen als ihn; und sie freute sich selbst, wenn er in dem farbigen Mützchen vor ihr stand, das den hochgewachsenen jungen Mann viel besser kleidete, als irgend ein Hut es hätte können. So war das erste Semester schattenlos vergangen; jetzt hatte er bereits das zweite hinter sich. Da hatten sie ihn ihr eines Tages gebracht, totenbleich, mit einer Wunde an der Stirn, einen breiten Verband um das ganze Gesicht. Tödlicher Schreck hatte sie damals durchbebt; — jetzt lächelte sie darüber. Ja, eine Mutter muß sich auf alles verstehen, auch auf den Anblick und das Ausheilen von „Schmissen“! Nur seinen Stolz auf die Narbe verstand sie nicht recht; nach ihrer Meinung verunstaltete sie das ganze Gesicht.

Er kam noch immer nicht, und es war doch schon fünf Uhr geworden. Und da ergriff sie plötzlich der Gedanke, ob er wohl wieder auf einer Mensur sei. Damals war er ja auch so viel später gekommen, und der aufgeräumte Schreibtisch — Herr Gott, daß sie erst jetzt daran denkt! — Das war ja damals auch so gewesen. — Das überlegene Lächeln ist von ihren Lippen geschwanden, vor die Möglichkeit einer neuen Verwundung gestellt, fühlt sie wieder ihr Herz vor Angst und Schrecken wild schlagen. Sie geht unruhig hin und her; sie öffnet die Tür zum Entree, um das Räten nicht zu überhören; sie horcht, ob sie seine Schritte nicht vernähme. Mit den kleinen, hartgearbeiteten Händen streicht

sie sich über das glatte Haar, das Not und Sorge vor der Zeit grau gefärbt haben; überall will sie noch etwas tun und findet doch nichts mehr. Und die Zeit vergeht so über alle Maßen langsam.

Schon hat es sechs Uhr geschlagen, da — endlich, endlich — Schritte nach ihrer Wohnung hinauf. Sie steht an der Trepp und schaut hinab. Ihr Sohn ist es nicht, sein Freund Bertram. Nun weiß sie alles! Wieder eine Mensur, und ihr Gerhard will sie nicht erschrecken. Nun gilt es, eine mutige Studentinmutter zu sein. —

Sie empfängt den jungen Mann mit freundlichen Worten. Aber als sie sein tiefstes Gesicht sieht, erfährt sie wieder die Angst, und sie fragt bebend:

„Ist die Wunde sehr groß?“

Bertram nickt. Seine großen, dunklen Augen füllen sich mit Tränen; er ergreift ihre Hand und küßt sie, und sie fühlt die warmen Tropfen darüber laufen. — Todeserschreck lähmt ihre Glieder. „Was ist geschehen? — Gerhard — ist er tot?“

Gellend hat sie die Worte angestochen, aus bebender Angst über des Freundes ungewohnte Art, und doch überzeugt davon, daß es nicht sein kann, daß er nun sagen wird, es sei nicht so.

Aber er schweigt. In unterdrücktem Schluchzen zuckt sein kräftiger Körper. Da reißt sie sich von ihm los, daß er sich aufrichten muß.

„Tot?“ schreit sie mit unglücklichem Entsetzen. „Tot?“ — Mein Gerhard tot? — Wie kam es!“

„Im Duell!“ sagt der andere. „Eine unglückliche Kugel — sie traf die Stirn — wir haben ihn bewußtlos in die Klit gebracht!“

„Lebt er noch?“ Ein Schimmer von Hoffnung liegt in der Frage.

Bertram schüttelt traurig den Kopf.

„Als wir ihn gebettet hatten, war der letzte Atemzug schon vorbei.“

Still wird es in der kleinen Mansardenstube. Der Jüngling steht, gramgebeugt, ohne Worte des Trostes zu finden, vor der kleinen, jarten Frau, die entseufzt ins Leere starzt. So vergehen einige Minuten. Dann geht sie mit unheimlicher Ruhe an ihren Schrank und nimmt ein Tuch und einen Hut heraus.

„Führen Sie mich zu ihm, Bertram! Und sagen Sie mir noch: „Warum? — Was hatte er getan?“

„Ein schnelles Wort,“ murmelte Bertram kaum hörbar. „Im Eifer gesprochen . . . So sag es an.“

Sie blickt ihn ungläubig an.

„Ein schnelles Wort,“ wiederholte sie, „weiter nichts?“

Alle Menschen auf der Straße sehen auf die beiden, auf die kleine Frau, die nicht schnell genug vorwärts kommt und so totenbleich aussteht, und auf den jungen Mann, dessen keucheres tiefste Trauer anspricht. Die Studenten, die ihnen begegnen, grüßen ehrfurchtsvoll und sehen voll Mitgefühl der Frau nach, die



Verhafteter mazedonischer Waffenschmuggler.

(Text S. 54.)



ihre Grüße gar nicht bemerkt hat, die nur immer weiter hastet, so schnell ihre Füße es vermögen.

Sie sind in der Klinik angelangt. Der Wärter öffnet ihnen den Raum, in den sie den Toten gelegt haben. Da ringt es sich heraus aus der Seele der Frau, all der Jammer, all das Entsetzen, der ganze furchtbare Schmerz, als sie das Unfassbare vor sich sieht — ihren Sohn — den Stolz und die Freude ihres Her-

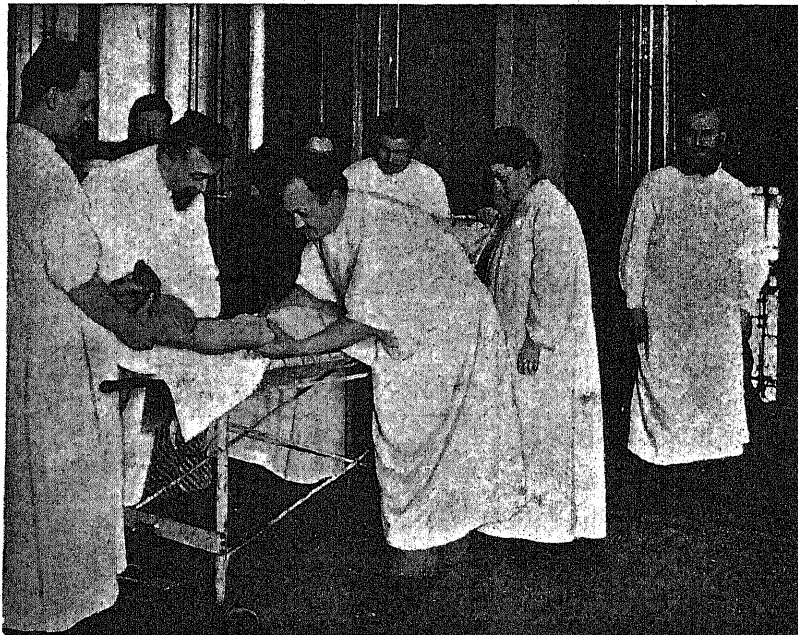
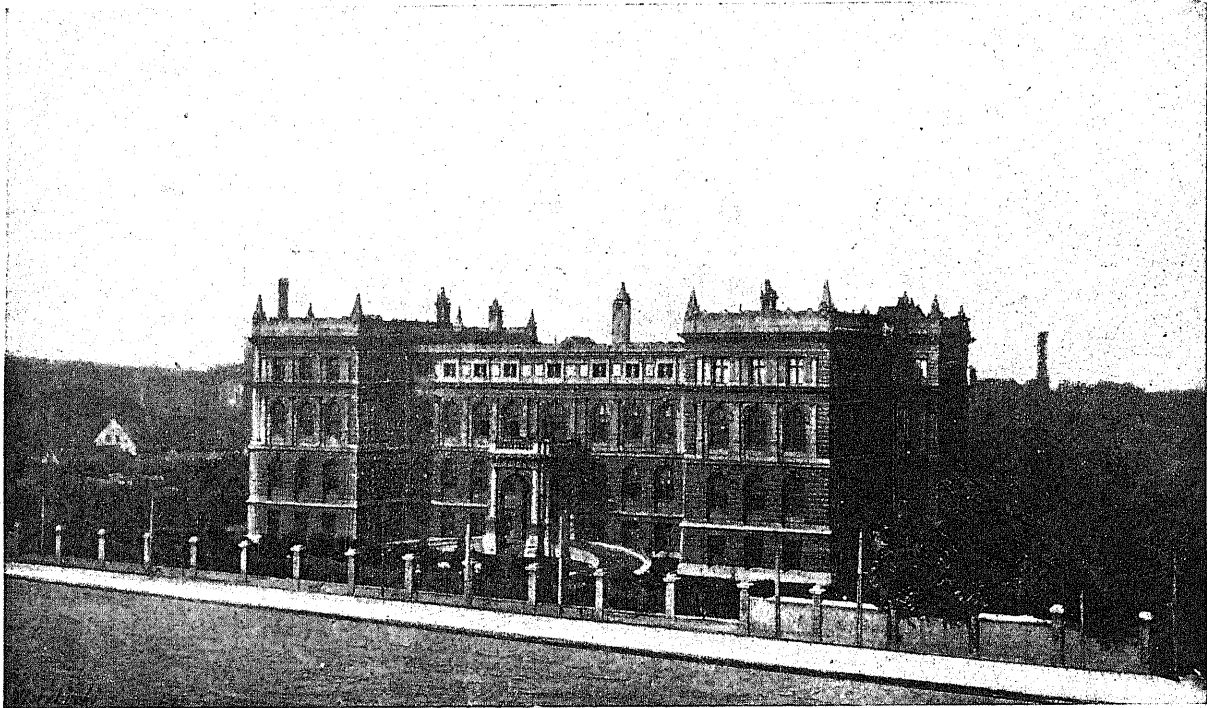
Da steht sie müde zu ihm auf.

„Nach Hause?“ wiederholt sie fragend. „Ohne ihn? — Ohne meinen Gerhard? — Was soll ich da? — Laßt mich hier, guter Mann!“

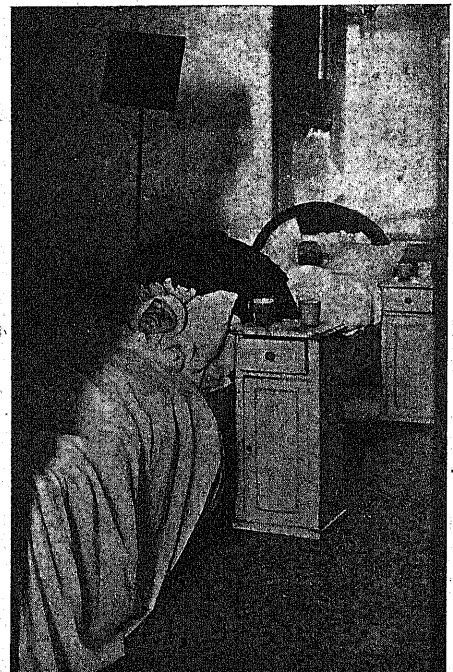
Und sie neigt ihr Haupt auf die Hände ihres toten Lieblings und bleibt bei ihm sitzen, und der Wärter fährt sich über die Augen und geht still hinaus.

## Das Poznanstische Hospital.

Frontansicht, von der Targowa-Straße aus gesehen.



Der Operationsaal.



Einzel-Krankenzimmer.

zens — dort auf der Bahre tot und kalt, die Wunde über der zerschossenen Stirn. „Gerhard, schreit sie, „Gerhard! Wach doch auf, Kind. Sieh, ich bin's ja, ich, deine Mutter!“

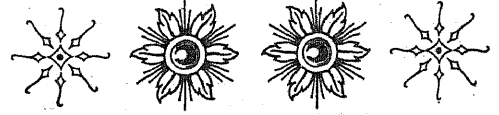
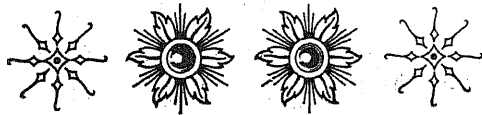
Aber er liegt still da. Er hört nicht das rührende Flehen der Mutter, nicht alle die Liebesworte, die ihn im Leben so gefreut, die er so zärtlich erwiderte. Eis kalt liegt er da, und Eisfalten legt sich wie erstarrend auch über das Herz der Mutter.

So findet sie der Wärter, als er das Haus schließen will und sie bittet, nach Hause zu gehen.

Und während draußen die Nacht hereinbricht und der Himmel sich schmückt mit unzähligen leuchtenden Sternen, sitzt in der Totenhalle der Klinik eine verzweifelte Mutter, der ihr letztes genommen ist, die ihren einzigen Sohn verloren hat — nicht auf dem Felde der Ehre fürs Vaterland, nicht in selbstloser Hingabe, um ein anderes Leben zu retten — sondern der ihr gestorben ist, gefallen im Dnell, als Sühne für ein schnelles Wort, im Eifer der Jugend gesprochen.

# Die Hypothek.

— Skizze von L. E. G. —



„Siehst Du diese Toiletten, da uns vis-à-vis, chérie? Siehst Du, wie die Diamanten funkeln? Sieh, alles — alles schenke ich Dir. Ich gebe Dir Geld, so viel Du haben willst. Du kannst Deine Schulden bezahlen und Deine Mutter wird wieder gesund.“

„Und ich?“  
„Dir? Dir miete ich eine schöne Wohnung, wie sie die Dame dort drüben auch hat.“

„Und dann?“ Ein fiebernder, trostloser Blick irrte über das jetzt amüffert lächelnde Antlitz des eleganten Lebemanns. Er irrte umher in dem üppigen Saal, über all' die einzelnen lustigen Paare, die in scheinbar harmlosen tête-à-tête hier sich schmausend amüfferten.

— — Ach, nur dies Geld haben, was ein solches Souper kostete, und ihr wäre geholfen gewesen!

„An was denkt meine süße Kleine jetzt? Bist Du müde, chérie? So wollen wir gehen.“

„Nein — nein —“ es war als ob ein Schauer das junge Ding schüttelte. „Nicht gehen.“

„Gut so bleiben wir. — Kellner! Eine Flasche Sekt.“

„Was kostet eine Flasche Sekt!“

„Kleiner Naibling! Solch' dumme Fragen tut man nicht. Was wird er kosten! Zwanzig Mark!“

„Zwanzig Mark? Wissen Sie, daß wir zu Hause Wochen davon leben müssen?“

„Ja, ja, meine Kleine, aber von jetzt an nicht mehr!“

„Nein, von jetzt an nicht mehr!“ — — Es klang wie ein Schrei von den blassen Lippen, und die kleinen harten Hände krallten sich bei dem Entschluß fest ineinander.

„Bravissimo! Stoßen wir darauf an!“

Schäumend perlte der Sekt in den Gläsern — — und das Kind trank ihn mit langen durstigen Zügen. Sie wollte vergessen — nur nicht jetzt denken müssen, nicht denken — —

„Mara, mon dieu! Sieh nur die kleine Unschuld vom Lande, die der Pleß dort drüben sich gekapert hat. Ich wette, die trinkt zum ersten mal hier Bette aus Champagnerkelchen.“

„Wieso!“ „Nun sieh doch hin. Hier uns gegenüber.“ Die schönen verschleierte Augen der Mondaine hoben sich gleichgültig, blieben dann an dem bleichen Kindergesicht haften, lange — lange

— — Und wie sich diese Augen in die anderen tränenflühernden sentzen, da war es, als ob eine weiche Hand über die schönen und doch so müden, verbitterten Züge des eleganten Weibes strich. —

„Carlo!“ Die Stimme bebte wie von verhaltenem Weinen. „Carlo, sieh, wie dieses Kind da drüben jetzt im Champagnerrausch unerbittlich ins Verderben gewirbelt wird, so — so hat man es mit mir einst auch gemacht. So hab' ich dageessen, so angstverzerrt — — mit ein paar Augen wie dieses Kind hat, die von grenzenlosem Jammer zu Hause reden!“

„Mara, Du wirst tragisch! Du weißt, ich liebe Dich, aber diese Stimmungen kann ich nicht leiden. Hast Du es jetzt nicht gut bei mir? Sag, was Du willst? Befehl, daß wir morgen aufs Standesamt gehen, und ich bin bereit.“

„Ha Ha!“ Es war ein hartes Lachen. „Und wenn wir dann verheiratet sind, Carlo? Glaubst Du, in einer so endlos langen Ehe wird nicht einst eine Stunde kommen, in der dich die Herrenmoral packen — — in der Du mir dann meine Vergangenheit vorwerfen wirst? Und Deine Familie! — — Nein, Carlo, nein! Für mich ist es zu spät.“

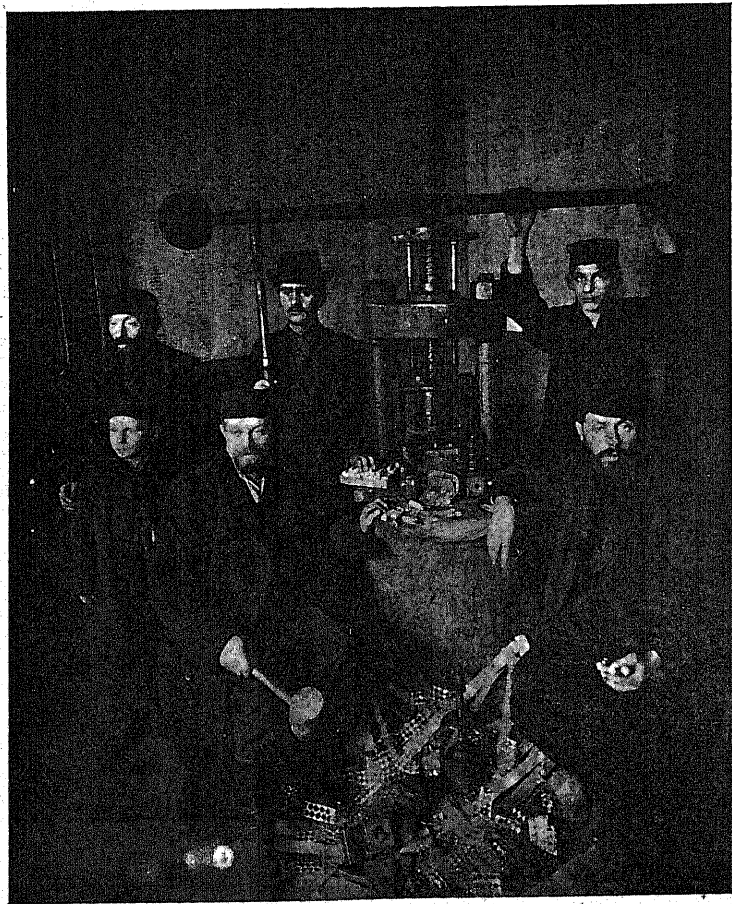
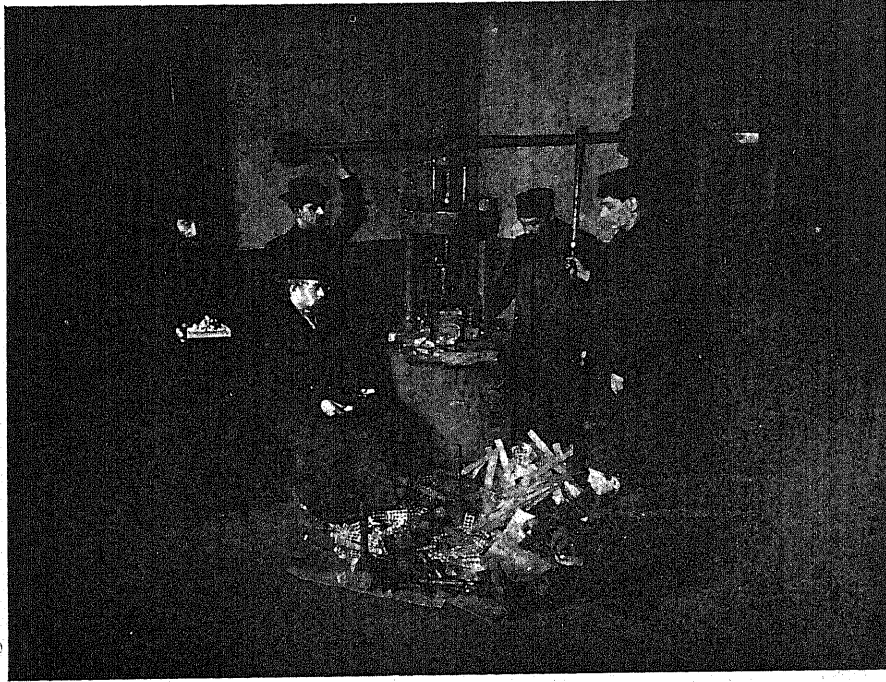
Der Mann biß die Zähne aufeinander und schwieg.

„Aber sieh, dieses Kind da drüben, für das ist es noch nicht zu spät, Ach, wie ich diesen aalglatten Pleß hasse! Sieh, wie er jetzt mit dem Kellner hinangeht und tuschelt. Ach, ich verstehe — ein chambre séparé. Aber warte, Graf!“

„Aber Mara, was hast Du denn vor?“

Mara hörte nicht. Ganz Dame der großen Welt, glitt sie elegant, liebenswürdig hinüber auf den leeren Platz des Grafen Pleß. Und während sie sich harmlos lächelnd wie eine alte Bekannte zu dem schönen Mädchen neigte, aus dessen Augen die Geister des Sekts schon bedenklich funkeln, flüsterten die Lippen eindringlich und ernst: „Kind, sind Sie das erste Mal an diesem Ort? Antworten Sie.“ — — „Ja.“

„Haben Sie eine kranke Mutter zu Hause?“ — — „Ja — schwerkrank.“ — — „Brauchen Sie Geld?“ — — „Ja.“ — — „Hier sind tausend Mark, schnell — nehmen Sie.“ — — „O mein Gott!“ „Schnell doch, schnell! Und nun fliehen Sie, wenn Sie nicht ein



Die Falschmünzer bei der Arbeit. (Text S. 55.)



Geschöpf werden wollen, auf das die Kinder auf der Straße mit Fingern zeigen. — Die Tür hier hinten links hinunter. — Schnell! Schnell!

„Ich danke — ich danke!“

Ein heißer Blick — im nächsten Augenblick war die schlanke Mädchenform zur Tür hinausgeglitten, und ruhig lächelnd nahm

Mara ihren Platz wieder ein. — „Was hast Du getan, Du gutes böses Mädchen Du?“

„Nichts Carlo — — — nur eine kleine Hypothek auf ein Menschenleben ausgeliehen. Doch komm, drücken wir uns! — Ich möchte nicht, daß Du die Zinsen dafür von Pleß gezahlt bekommst.“ —

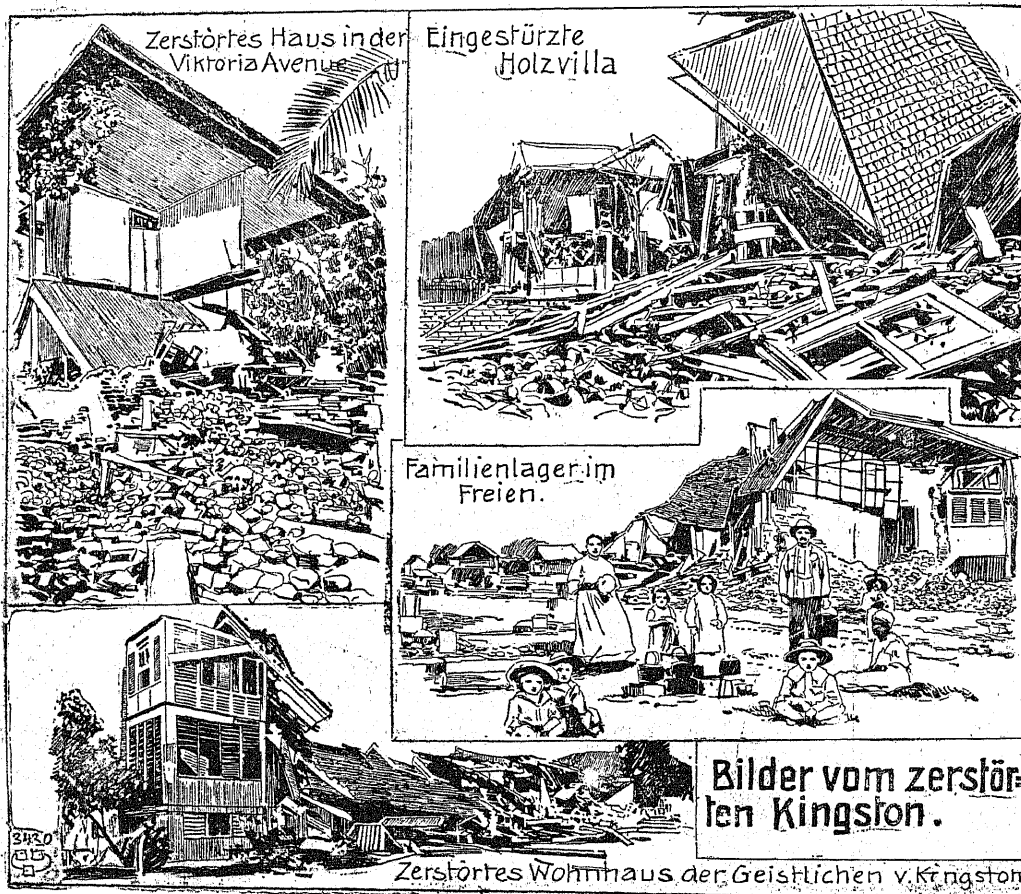
## Zu unseren Bildern.

**Das Poznański Hospital in Lodz.** Da es in unserer Stadt außer dem räumlich und auch in verschiedenen anderen Beziehungen völlig ungenügenden Alexander Hospital kein städtisches Krankenhaus giebt, so ist man in der Hauptsache auf die Privatkrankenhäuser angewiesen und unter diesen nimmt das von dem verstorbenen Großindustriellen Israel R. Poznański und seiner noch lebenden Gattin Brona errichtete Hospital unstreitig die erste Stelle ein. An der Targowastraße, in unmittelbarer Nähe des Establishments Helenenhof, in völlig rauch- und staubfreier, somit sehr gesunder Gegend gelegen, durchweg hohe, luftige und gut ventilirte Räume enthaltend und allen hygienischen Anforderungen entsprechend eingerichtet, gewährt das Hospital Leidenden aller Konfessionen Aufnahme, Hilfe und sorgsamste Pflege und wurde namentlich in der jüngsten Zeit, wo Bluttaten an der Tagesordnung waren, ganz besonders stark frequentiert. Das Poznański Hospital verfügt über eine größere Anzahl tüchtiger Ärzte und ein geschultes Pflegerpersonal, teilt eine Apotheke, ein Ambulatorium, in welchem vielen Tausenden von Leidenden ohne jede Bezahlung ärztliche Hilfe und Medikamente gewährt werden und ist somit in jeder Beziehung ein Segen für unsere Stadt. Auf Seite 52 bieten wir unseren Lesern eine Ansicht des Hospitals und lassen sie ferner einen Blick in den Operationsaal, sowie in ein Krankenzimmer tun.

**Der Tunnel Dover Calais.** Dem englischen Parlament ist von Seiten einer Privatgesellschaft eine Vorlage auf Uebertragung der Konzession der bereits vor dreißig Jahren gegründeten Kanal-Tunnel-Gesellschaft an diese Privatgesellschaft eingereicht worden. Da dem Projekte jetzt ein erneutes lebhaftes Interesse entgegengebracht wird, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß das Tunnelprojekt jetzt zur Ausführung gelangt. Wir bringen unseren Lesern heute mehrere Ansichten von der zu erbauenden Linie, desgleichen einen Querschnitt der Kanalsohle. Der Tunnel soll durch die undurchlässige Kreide hindurchführen und aus zwei Röhren für je ein Bahngleis bestehen. Diese beiden Röhren sollen alle 500 Meter durch Querröhren miteinander verbunden werden

und von diesen Querröhren wiederum senkrechte Schächte hinab zu einem wesentlich tiefer liegenden Kanal führen, der ein eindringendes Wasser auffangen soll. Dieses Wasser wird auf beiden Seiten zu einer Art Sammelbäcken geführt, von wo es durch bereits vorhandene, jetzt aber zugeschüttete Saugrohre entfernt werden soll. Die Gesamtkosten sind auf 200 Millionen Mark veranschlagt worden. Man hat bereits vor 30 Jahren mit dem Bau des Tunnels begonnen. Die Arbeiten wurden indessen später auf Bedenken der Landesverteidigung hin eingestellt. Die Bohrwerke stehen indessen noch auf beiden Seiten, wie sie unser Bild S. 52 zeigt. Als Bauzeit würden etwa drei Jahre in Betracht kommen, da die früheren Bohrversuche dargetan haben, daß die Kreide den Bohrmaschinen fast gar keinen Widerstand zu bieten vermag.

**Zum Unglück in der Neden-Grube (S. 50.)** Nach amtlicher Feststellung sind 148 Bergleute der furchtbaren Explosion in der Grube Neden zum Opfer gefallen. Vor dem Grubeneingang spielten sich herzzerreißende Szenen ab, Frauen und Kinder jammerten nach dem verlorenen Ernährer. Die geborgenen Leichen haben geradezu Entsetzen erregende Verletzungen erlitten, nicht nur, daß die Knochen völlig zersplittert sind, die Körper sind meist halb verbrannt, unkenntliche Massen, aus denen große Stücke fehlen. —



Zerstörtes Wohnhaus der Geistlichen v. Kingston

Die Rekonstruierung war daher, wenn nicht die Arbeitsnummer den Mann bezeichnete, sehr erschwert. Kleiderfetzen und Reste der Fußbekleidung müssen hier vielfach als Anhaltspunkte gelten. Ueber die Explosion selbst hat die Untersuchung ergeben, daß die Explosion bereits erfolgte, bevor noch die Arbeiter sich zur Arbeit bereit gemacht hatten. Die Explosion machte sich durch einen dumpfen Schlag bemerkbar. Die Gaschwaden zogen zum Wettertschacht und beräubten alles, was ihnen auf dem Weg begegnete. Vom östlichen Grubenfelde konnten sich 60 Bergleute von den 400 in Gefahr gekommenen retten, und zwar durch Grube Heiniß. Die übrigen entkamen zum Teil durch Schacht III. Hier führen sofort Steiger Host und Bergassessor Engerling ein; die beim westlichen Schacht Bildstock betäubt wurden, kamen empor. Die Rettungsmannschaften aller benachbarten Gruben wurden alarmiert und trafen mit höheren Bergbeamten ein. Es gelang, die an Schacht III zunächst liegenden Leute zu erreichen, 25 Verletzte heranzuschaffen und 68 Tote zu bergen. Inzwischen war der Brand zum Ausbruch ge-

kommen und die gelben schwefeligen Rauchwolken machten jedes weitere Rettungswerk unmöglich. Die Rettungsmannschaften, die sich zum Teil sehr weit vorgewagt hatten, konnten sich indessen noch mit knapper Not in Sicherheit bringen, wengleich mehrere in betäubtem Zustande an das Tageslicht gebracht werden mußten.

**Verhaftung von Falschmünzern.** (S. 53.) Wir berichteten seiner Zeit von der Festnahme einer aus fünf Männern und einem Knaben bestehenden Falschmünzerbande in Lodz an der Bschodniastraße

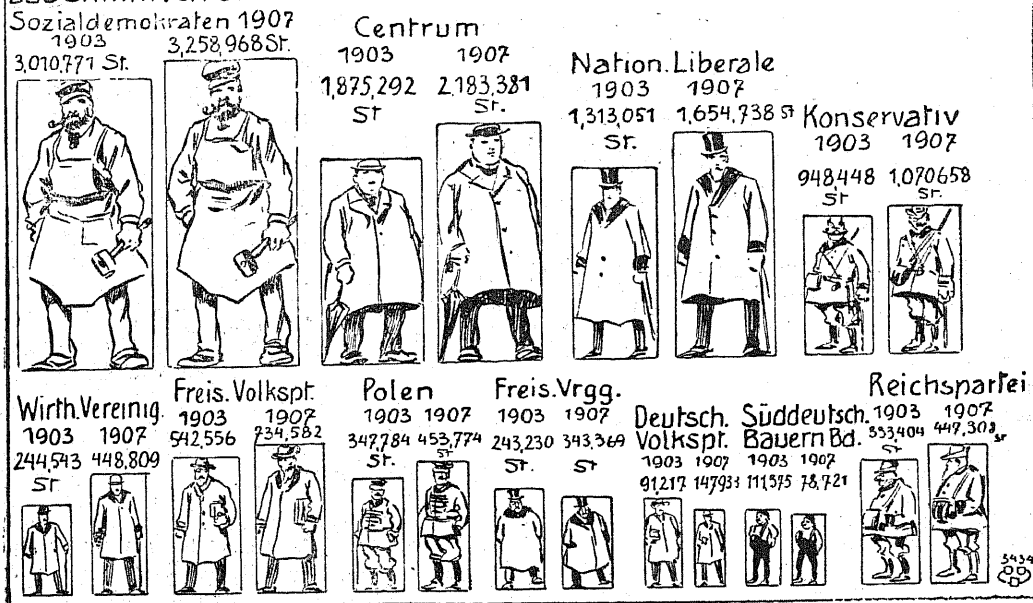
Nr. 18, wo im Keller unter dem früheren Prawitzschen Saale eine ganze, mit sehr guten Maschinen versehene Werkstatt eingerichtet worden war. Die Hauptmaschine, in der die Prägung der sehr gut nachgemachten Münzen vollzogen wurde, mußte, ihres großen Gewichtes wegen, — sie wiegt über 100 Pund — auseinandergenommen werden, worauf sie in das Lokal der Geheimpolizei transportiert und dort wieder zusammengestellt wurde. Unsere Bilder zeigen nun die ergriffenen Falschmünzer bei der Arbeit, nach photographischen Aufnahmen, die im Lokal der Geheimpolizei hergestellt wurden. Der kleine Knabe ist inzwischen aus der Haft entlassen worden, während die übrigen Personen gegenwärtig im Gefängnis ihrer Bestrafung im Petrikauer Bezirksgericht entgegensehen.

**Schmugglertricks in der Türkei.** Das Schmugglerwesen hat in allen europäischen Ländern zu allen Zeiten in Blüte gestanden und wo nicht die neuen hohen Drahtzäune die Grenze auf Meilen hinaus sperren, wie das beispielsweise an der schweizerisch-italienischen Grenze streckenweise der Fall ist, ist es noch heute im Schwünge. Denn einmal liegt ein eigentümlicher Reiz darin, den Zollbeamten einen

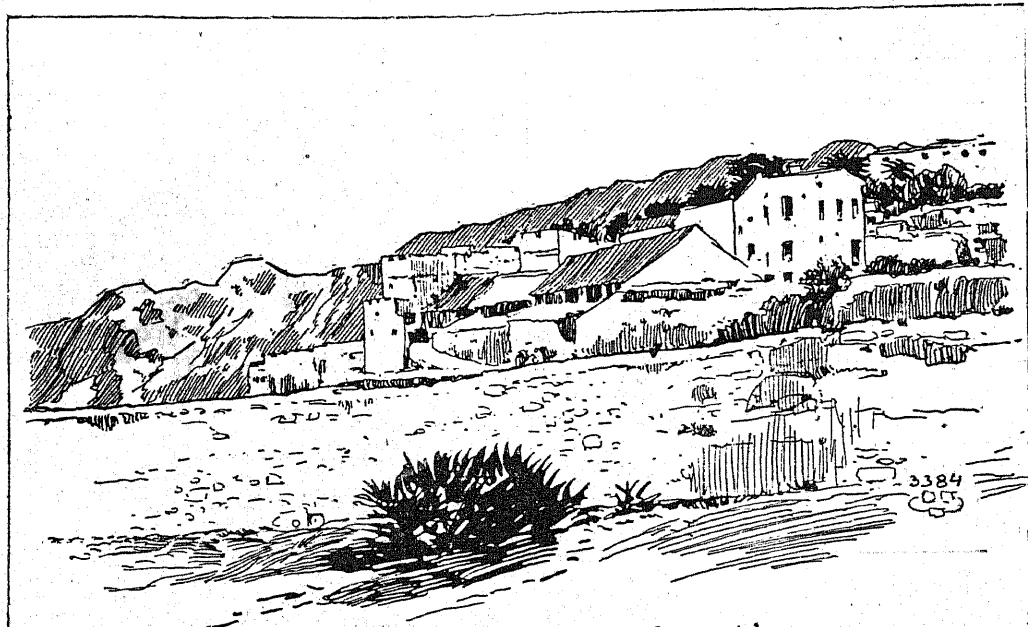
Vossen zu spielen, zweitens ist aber ein erfolgreicher Schmugglerstreich auch ertragreich. In den Balkanländern hat das Schmugglerwesen von jeher einen großen Umfang gehabt, und gewachsen ist es namentlich nach der Angliederung von Dstremelien an Bulgarien. Türkische wie bulgarische Zoll- und Militärbeamte hätten daher schon seit langer Zeit schwere Tage. Noch verschlimmert hat sich die Situation, seitdem in Mazedonien der Aufstand gährt und von bulgarischer Seite nun tagtäglich Waffen in Massen nach

Mazedonien eingeführt werden. Dieser Schmuggel vollzieht sich nicht mehr im Schutze der Nacht und wird auch nicht von ganzen Packerbanden ausgeführt, welche sich eventuell in blutige Kämpfe mit den Gendarmen einließen. Nein, am hellen Tage wandert der Schmuggler über die Grenze und ist unermüdblich, immer neue Tricks ausfindig zu machen, um vor den Augen der Zollbeamten über die Grenze zu kommen. Unser Bild S. 51 zeigt einen lange Zeit ausgeführten Trick. Der Schmuggler hatte sich zwei Gewehre auf den Rücken gebunden und trug darüber seinen schweren Schafpelz. Kam er an die Zollstation, so trat er ganz harmlos an den Beamten, öffnete seinen Pelz und kam, da man von vorn die Gewehre nicht sehen konnte, immer davon, zumal man dem Fußwanderer, einem dem Beamten bekannten Manne, der auf türkischem Gebiete wohnte, aber auf bulgarischem Gebiet seine Arbeitsstelle hatte, als täglich zwei-

**Das Stimmverhältnis der Parteien bei den Reichstagswahlen 1903 u. 1907**



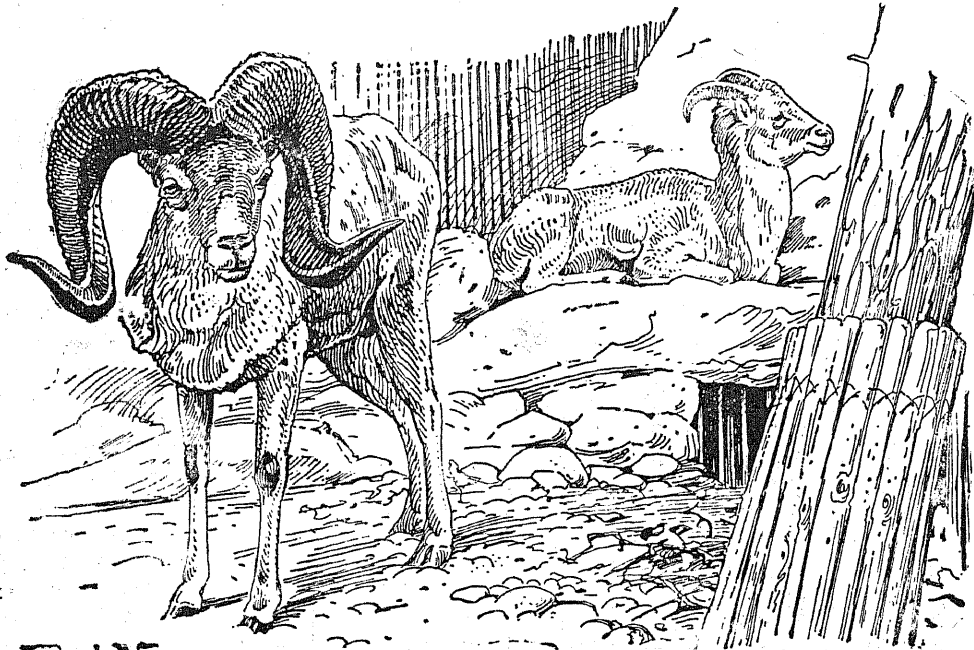
mal vorübergehenden Passanten keinerlei Argwohn entgegenbrachte. Gelegentlich einer Revision der an der Bahnhofsstationierten Gendarmerie durch einen europäischen Kontrollbeamten wurde der Mann angehalten. Er hatte sich in der üblichen Weise dem Zollhause genähert, den Mantel geöffnet und sich dann wie immer entfernt, als der europäische Zollbeamte ihn anrief. Statt stehen zu bleiben, ergriff der Mann, der sich verraten glaubte, die Flucht. Natürlich konnte er mit seinem schweren Pelz den Gendarmen nicht entkommen, welche über ihre Bente hocherfreut waren.



Zinath, die Festung Raisulis

**Bilder aus Kingston.** Die Bilderzusammenstellung bezieht sich auf das Erdbeben in Kingston. Die Bilder sind darnach angeordnet, dem Beschauer erkennen zu lassen, mit wie furchtbarer Kraft das

Erdbeben seine unheilvolle Wirkung ausgeübt hat. Glücklicherweise sind ja Steinhäuser in Kingston eine Seltenheit gewesen. Vielmehr haben Holzhäuser in überwiegender Anzahl gestanden. Nur ertragen ja Holzhäuser die Stöße eines Erdbebens viel leichter, wie Steinhäuser, und doch sind immerhin in den Holzhäusern viele Menschen zu Schaden gekommen. Von Steinhäusern haben die Kasernen die meisten Menschenleben erfordert, in der einen sind allein 40 Soldaten von den Trümmern erschlagen worden.



Paul Neumann  
n. d. L. g. 1903.

Das Niesenwildschaf im Zoologischen Garten zu Berlin.

Die Auflösung der viersilbigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Silberbergwerk.

Richtig gelöst von: Paul Steinhausen, Ernestine Dtscher und Paul Brückert.

Die Auflösung des Gleichklangs in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Laden.

Richtig gelöst von: Alex. Höflich, Meta Krieger, Adele, Betty und Reinhold Verbuszet, Irma und Hugo Tomas, Elfe und Eugenie Rode, Klara und Hermann Geißler, Ludwig und Marta Joh, Friedrich Martin, Paul Steinhausen, Ernestine Dtscher, Anna und Leon Taube, Hermann Großmann, Paul Brückert, sämtlich in Lodz, Robert Schnee in Radogoszcz, Marie und Marta Glaser in Pabianice, Lina Pf . . . . . in Zgierz und Wanda D. in Breslau.

Die Auflösung des Kapselrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß.

Richtig gelöst von: Alex. Höflich, Meta Krieger, Paul Steinhausen, Ernestine Dtscher, Anna und Leon Taube, Paul Brückert, sämtlich in Lodz und Lina Pf . . . . . in Zgierz.

Ergänzungsrätsel.

. . . r T a e r s n . . . h s w . . t.  
. o l n . . r b e i . . . u h . . s ;  
D . . h g . h e . . . f . n a k .  
S . h l . . . d . . . e s . m . u s !

Statt der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, so daß das Ganze einen vierzeiligen Sinnsspruch ergibt.

Akrostichon.

Abel, Ader, Asche, Ast, Auge, Eid, Eis, Hering, Leander,  
Neue, Kumpf, Sirich, Wald.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist durch Voransetzung eines neuen Buchstabens ein anderes Wort zu bilden, wie Abart von Bart. Werden die neuen Wörter nach ihrer Bedeutung wie folgt geordnet: 1. Charakterzug; 2. Biergewächs; 3. Behälter; 4. scharfe Flüssigkeit; 5. sinnbildlicher Schmutz; 6. Zwierzucht; 7. Nahrungsmittel; 8. Freude des Spielers; 9. Pflanzenstoff; 10. Fußboden; 11. Tugend; 12. männlicher Vorname; 13. Teil des Körpers — so ergeben die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang gelesen ein bekanntes Sprichwort.

Wechselrätsel.

Was Menschengestalt und Menschenhand  
Hervorbringt in der Stille,  
Das schafft's mit a ins fernste Land  
Und mehrt des Reichthums Fülle.

Als Meister ist's mit a geehrt  
Im Reich der Melodien;  
Den, der es sucht, von Haß verzehrt,  
Wird jeder Ede fliehen.



Buntes Allerlei.

Eine andere Sache.

„Ist Herr Goldbach zu sprechen? Ich komme mit einer Rechnung.“

Dienstmädchen: „Herr Goldbach ist ausgegangen.“

Fremder: „. . . die ich ihm endlich bezahlen wollte!“

Dienstmädchen: „Warten Sie, ich werde nochmals genau nachsehen.“

Ketten-Prügel.

Besuch: „Warum heulst du denn Emil?“

Der kleine Emil: „Ich habe heute zweimal Schläge bekommen.“

Besuch: „Wie kam denn das?“

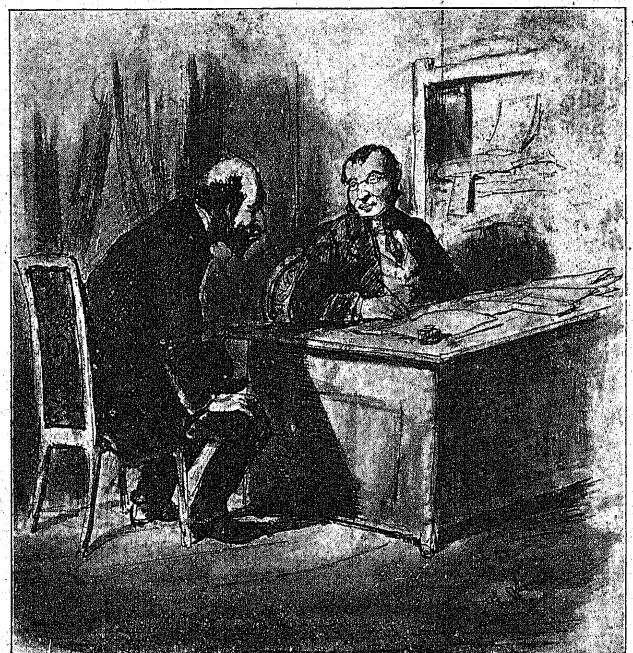
Der kleine Emil: „Der Lehrer schlug mich, und ich erzählte es dem Vater, und Vater ging hin und wollte den Lehrer verprügeln, und der Lehrer verprügelte Vater, und Vater kam nach Hause und verhaute mich.“

Ausgeplaudert.

Dienstmädchen aus der zweiten Etage: „Meine Gnädige läßt bitten Sie möchten doch Ihre Fräulein Tochter heute nachmittag singen lassen!“ — Dame der ersten Etage (erfreut): „O, gewiß gern, es freut uns sehr, daß der Gesang meiner Tochter Ihrer Dame angenehm ist!“ — Dienstmädchen: „Zawohl, Madame. Sie erwartet nämlich Besuch des Hauswirthes und möchte einen Grund zur Kündigung haben.“



Im Wahlkomitee.



Vorsitzender: „Was Sie von Ihrem Liberalismus erzählen, ist Alles ganz schön, aber Sie müssen sich doch entschließen, einer der bestehenden Parteien beizutreten, weil Ihre Gesinnung erst dadurch richtig dargetan wird.“

Wähler: „Sie haben recht, werter Herr Vorsitzender, aber welcher?“